

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 92 (2005)
Heft: 11: Diener, Federle, Wiederin et cetera

Artikel: Transparente Schwere : das Gebäude Forum 3 für die Novartis Pharma AG in Basel von Diener & Diener, Helmut Federie und Gerold Wiederin
Autor: Ackermann, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Transparente Schwere

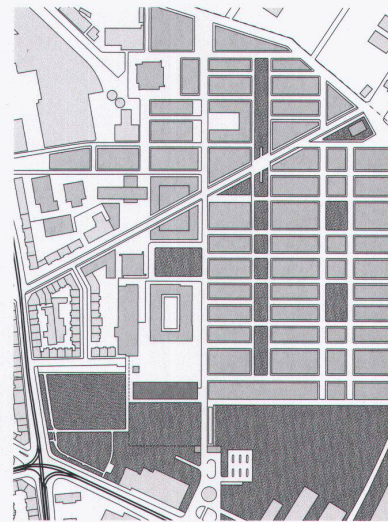
Das Gebäude Forum 3 für die Novartis Pharma AG in Basel von Diener & Diener, Helmut Federle und Gerold Wiederin

Text: Matthias Ackermann, Bilder: Christian Richters Es ist nicht nur die vielschichtige, ebenso spektakuläre wie subtile Hülle, die den Bau zu einem exemplarischen Beispiel für einen anspruchsvollen Verwaltungsbau macht. Die den konkreten Bedingungen angepasste Grossraum-Typologie und die Verbindung von Zweckmässigkeit und Poesie, ja Grossartigkeit verleihen ihm die Monumentalität, die seiner Stellung und Aufgabe angemessen ist.

Es erstaunte nicht Wenige, als vor drei Jahren die Arbeitsgemeinschaft Diener & Diener, Helmut Federle und Gerold Wiederin den Wettbewerb für das erste Gebäude des neuen Novartis-Campus in Basel für sich entscheiden konnte. Ausgerechnet als Auftakt des von Vittorio Magnago Lampugnani entworfenen, sich auf klassische Städtebau-Strategien beziehenden Masterplans sollte ein Gebäude entstehen, welches sich scheinbar der Logik des Gesamtplans widersetzt: gläsern statt mural, weit auskragend statt auf Arkaden stehend und mit Grossraumbüros bestückt. Beim Besuch des inzwischen in Betrieb genommenen Bürogebäudes zeigt sich indessen schnell, dass es gerade die überraschende typologische Entscheidung für den Grossraum ist, welche das Gebäude – vielleicht noch stärker als die spektakuläre Verkleidung – zugleich repräsentativ und angemessen, schlicht und wertvoll, offen und gefasst erscheinen lässt.

Grossraum

Das Grossraumbüro schien in den 1970er Jahren ein probates Mittel, den grossen Bedarf nach Büroflächen zu decken und dabei die versteinerten Hierarchien überholter Verwaltungsstrukturen durch offene, informelle Systeme und flache Organisationsmodelle abzulösen. Zugleich war es plötzlich möglich geworden, mit Hilfe potenter Haustechnik Gebäude mit praktisch beliebig tiefen Grundrissen zu erstellen und zu betreiben. Die Kritik, welche die Grossraumbüros bald



wieder zum Verschwinden brachte, artikulierte sich in erster Linie an den technischen Aspekten (Energie, Kunstlicht, Lüftung), meinte aber sicher auch Fragen der Privatheit und der permanenten Kontrolle.

Die Bürobauten, welche in den 80er und 90er Jahren von Diener & Diener entwickelt wurden (Hochstrasse, Steinenberg, Picassoplatz, Viaduktstrasse, alle in Basel), belegen die intensive Suche der Architekten nach einer zeitgenössischen, typischen Lösung für Bürobauten. Das Haus am Picassoplatz etwa zeigt exemplarisch, wie sich das kräftig artikulierte, städtebaulich begründete Volumen des Gebäudes mittels einer bestechend klaren inneren Struktur in Bürobereiche organisieren lässt, welche unterschiedliche Optionen der Benutzung offen lassen.

Im Forum 3 sind die Erkenntnisse dieser Recherchen zusammengefasst und für das konkrete, offene und flexible Raumprogramm nutzbar gemacht. Die Lösung von Diener, Federle und Wiederin macht deutlich, dass mit einem zunehmenden Grad an Offenheit eines Systems die Anforderungen an die Präzision, an die umfassende Genauigkeit seiner Struktur wachsen. Die Bedeutung der Ordnung in konstruktiver, technischer und gestalterischer Hinsicht nimmt zu, wenn die Bestimmtheit des Raumprogramms abnimmt. An kei-

ner Stelle des Gebäudes übernimmt diese Ordnung allerdings die Regie, sie wird von den Architekten vielmehr souverän in einem Zustand edler Neutralität gehalten, welche zugleich den verhaltenen Luxus des Gebäudes ausmacht.

Die Raumstimmung wird im Wesentlichen mit den Farben und Materialien der Böden, Wände und Decken sowie mit der Möblierung aufgebaut. Von glatter Oberfläche und in fein abgestuften Weiss- und Grautönen gehalten, bilden sie den Hintergrund für die ausserordentlichen Ereignisse: die wie eingerollte Glasschnecken ausgebildeten Besprechungsräume, die weit ausgreifende, durch das ganze Haus geschraubte Holztreppe, die an ausgewählten Orten platzierten, expressiven alten Tische und die über das ganze Haus verteilten Bilder. Der farbigen Fassade kommt im Inneren eine eher untergeordnete Bedeutung zu, sie dominiert die Räume in keiner Art und Weise, sie bildet eher einen feinen Schleier, welcher dem Ausblick einen Zwischengrund gibt. Der bei tiefen Grundrissen häufig zu starke Kontrast zwischen dem eher dunklen Inneren des Gebäudes und dem gleissenden Licht aus übergrossen Fenstern wird völlig aufgehoben, weil die Schicht der farbigen Gläser das Licht bricht und weich ins Innere verteilt.

Präzise Typologie

Die Innenräumlichen Qualitäten des Forum 3-Gebäudes verweisen auf ein Potential, welches im gesamten Campusprojekt der Novartis in Basel angelegt ist. Während andere private und zunehmend auch öffentliche Bauherren auf Investoren aller Art hoffen und sich dann schnell mit hausbackenen, möglichst in jeder Hinsicht flexiblen Architekturen zufriedener geben, nimmt hier ein Konzern seine Rolle als Bauherr ernst, kümmert sich selbst um seine Bauten und Anlagen, setzt präzise Randbedingungen und sorgt für die Sicherung der gewünschten Qualität. Die typologische Schärfe, welche bereits den Masterplan von Lampugnani auszeichnet, wird mit dem Gebäude von Diener, Federle, Wiederin aufgenommen und übersetzt. So ist etwa eine Arkade als eines der städtebaulichen Leitthemen vorgesehen, welche die Hauptachse des Campus begleiten wird. Im Forum 3 tritt anstelle dieser Arkade eine weite Auskragung über dem Eingangsgeschoss. Der in das



Diener & Diener, Verwaltungsgebäude Picassoplatz, Basel 1993
Bild: A. Zanetta



Foyer

Gebäude eingestülpte Aussenraum dient wie die Arkaden der Bewegung, dem Aufenthalt und als Vorzone der Eingänge, er bezieht sich aber nicht auf eine Strasse, sondern auf den grossen Platz, welcher dicht mit Bäumen besetzt sein wird.

Auch die zweite Störung der reinen Form, der vier Geschosse hohe Pflanzenraum, dient über seine Funktion als Innenraum hinaus einer städtebaulichen Präzisierung. Er bildet eine Kontaktstelle zur städtischen Öffentlichkeit, welche sich als Quartierpark unmittelbar an das Gebäude schieben wird. Das schützend um die exotischen Pflanzen gelegte Glas spiegelt die Bäume des Parks und bietet so eine Durchdringung des Äusseren mit dem Inneren an. Für das Gebäude selbst ist der Pflanzenraum von Bedeutung, weil er erlaubt, der Struktur eine kräftige Asymmetrie zu verleihen, das Gebäude in ein gespanntes Gleichgewicht zu versetzen und es so deutlich am Ort zu verankern. War diese Strategie etwa in der Schweizer Botschaft in Berlin oder im Centre Pasquart in Biel noch mit dem Volumen selbst verfolgt worden, so wird das Thema in diesem Fall verinnerlicht und zeigt sich dem Betrachter erst auf den zweiten Blick.

Zur Asymmetrie des Längsschnitts gesellt sich eine feinere Asymmetrie des Querschnitts, welche ihren Ursprung in der Überwindung der Auskragung hatte, und



im Wettbewerb noch wie ein Mobile das ganze Haus durchdrang. Im ausgeführten Projekt ist diese Idee zurückgenommen und zugleich präzisiert; sie zeichnet sich in der unterschiedlichen Lage der Stützen innerhalb oder vor den Loggien ab. Durch diese beidseitige Asymmetrie wird das Gebäude in seinem Verhältnis zum Aussenraum, aber auch in seinem Inneren gerichtet. Jeder Punkt der Bürolandschaft erhält damit eine spezifische, unverwechselbare Position innerhalb des ruhigen, aber eben nur scheinbar neutralen Gesamtsystems.

Monumentalität

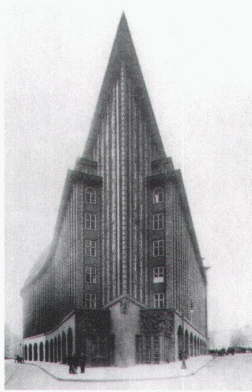
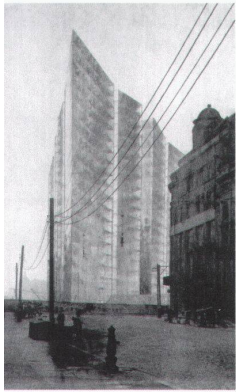
Dem Pflanzenraum kommt eine städtebauliche und eine kompositorische Rolle zu, er führt aber auch den Aspekt des Monumentalen in die Wahrnehmung des Gebäudes ein. Während auf den Büroebenen die Schönheiten des zweckgebundenen Daseins zelebriert werden, so entzieht sich der Pflanzenraum den Argumenten des Gebrauchs, und selbst die Argumente der Ikonographie (Pflanzen als Pharma-Rohstoffe) können das Phänomen nur mangelhaft erklären. Betritt man allerdings den viergeschossigen Raum, erübrigen sich die weiteren Versuche der Erklärung. Die Geste wirkt trotz ihrer schieren Grösse selbstverständlich, Erhabenheit braucht keinen Grund, sie ruht in sich.

Die Geschichte der modernen Architektur ist reich an gescheiterten Versuchen, sich der Frage des Monumentalen anzunähern. Der Schweizer Architekturkritiker Peter Meier hat das Phänomen bereits 1937 treffend dargestellt: «Auf ein Erfassen des Typischen kommt es auch hier an: man war in Gefahr, den Fehler

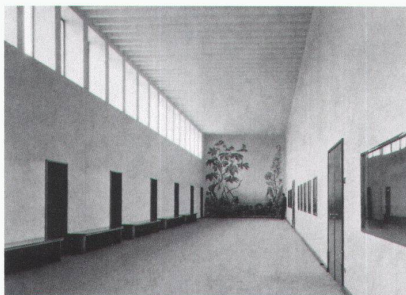
des letzten Jahrhunderts nach der anderen Richtung zu machen: Hat man damals wohllos jede noch so banale Bauaufgabe in der gesteigerten Tonart des Monumentalen vorgetragen, so trägt man heute Monumentalaufgaben in der profanen Tonart der Fabrik oder des Strandbades vor, was nicht weniger falsch ist [...]».¹ Das Monumentale entzieht sich den Kategorien des Verstandes und rührt an den Wunsch, die Ebene des Nützlichen zu überwinden zugunsten einer abstrakten, höheren Idee. Die wenigen gelungenen Beispiele einer modernen monumentalen Architektur basieren auf Massstabssprüngen, der Grossform und dem verfremdet angewandten Material. So sind es die frühen Entwürfe von Glasbauten (Bruno Tauts alpine Visionen oder Ludwig Mies van der Rohes Entwurf für ein Hochhaus aus Glas) oder die expressiv überhöhten städtischen Steinbauten (Erich Mendelsohns Kaufhaus Schocken in Chemnitz, Fritz Högers Chilehaus), welche Monumentalität ohne Rückgriffe auf das klassische Vokabular erreichen.

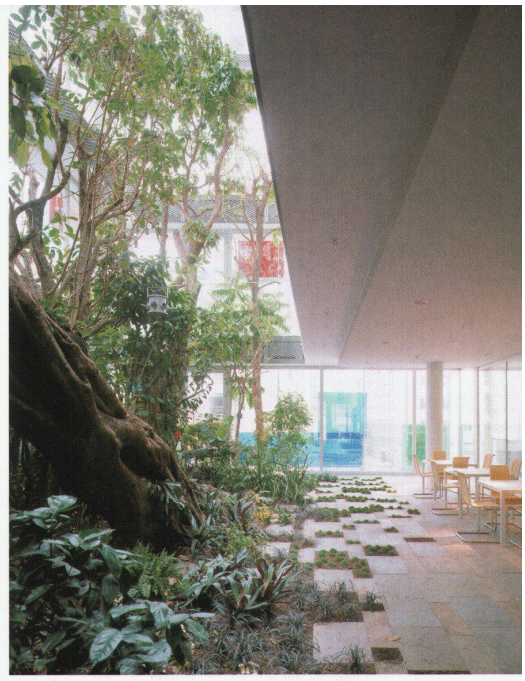
In der Schweiz entwickeln sich die Dinge in den 1930er Jahren in besonderer Weise. Eine Art nationaler Kompromiss, welcher mit der Gestaltung der Landesausstellung von 1939 seinen Höhepunkt feiert, gilt insbesondere der Frage, wie sich die moderne Auffassung des Bauens mit den Ansprüchen der Repräsentation verbinden liesse. Die wichtigsten Vertreter der vermittelnden Position (O. R. Salvisberg, H. Hofmann, später R. Rohn) können bald auch für die Industrie bauen. Sie finden in diesem Umfeld Bauherren wie Emil Barell (Hoffmann-La Roche), für welchen Otto Rudolf Salvisberg zwischen 1935 und 1939 eine ganze Reihe von mustergültigen Fabrikations- und Verwaltungsbauten entwirft. Diese Bauten leben von einer subtilen Differenzierung der eingesetzten Mittel, welche von der präzisen Setzung innerhalb des Kontexts über den Entwurf klarer Strukturen bis zur Wahl der Materialien reicht, und es ist diese Differenzierung, welche es Salvisberg erlaubt, von der einfachen Lagerhalle bis zur Villa des Direktors alle Bauaufgaben der Firma mit grosser Eleganz und Angemessenheit zu erfüllen. Die Synthese dieser Arbeiten für Hoffmann-La Roche ist zweifellos das Verwaltungsgebäude am Rhein von 1936, welches mit dem grossen Wandbild von Niklaus Stöcklin in der Halle des Direktionstraktes übrigens eine Art zweidimensionalen Vorgänger des Pflanzenraums im Forum 3 beherbergt.

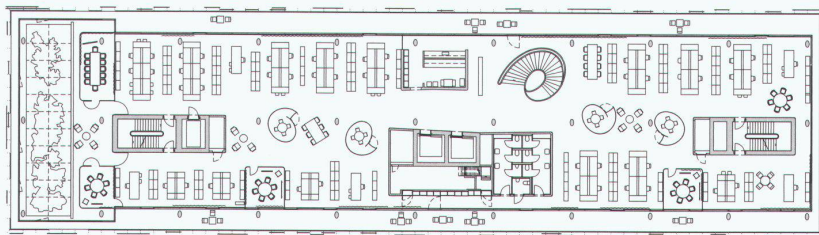
Dass Savisbergs Arbeiten für Hoffmann-La Roche die Architekten inspirierte, liesse sich an weiteren Elementen, etwa der grossen gewendelten Freitreppe oder den geschwungenen Verglasungen des Windfangs verdeutlichen. Entscheidend sind aber weniger die formalen Bezüge als die Verwandtschaft des architektonischen Anspruchs, Zweck und Form in eine angemessene, vielschichtige Übereinstimmung zu bringen. In der äusseren Erscheinung des Gebäudes treten diese Überlegungen oft am deutlichsten, weil öffentlich, zutage.



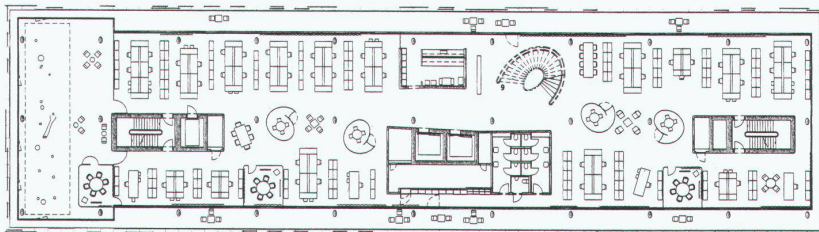
Links: Mies van der Rohe, Wettbewerbsentwurf Friedrichstrasse, Berlin 1919 und Fritz Höger, Chilehaus in Hamburg 1923.
Unten: Otto Rudolf Salvisberg, Verwaltungsgebäude für Hoffmann-La Roche in Basel 1936.



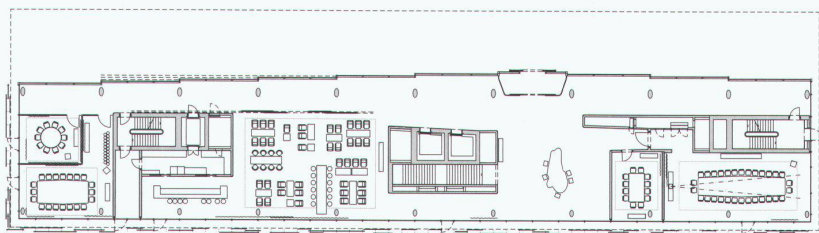




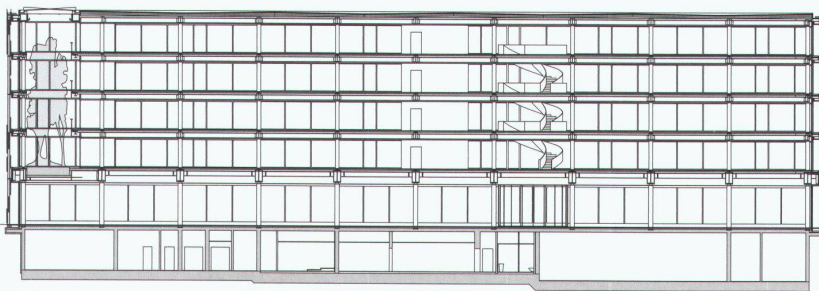
4. Obergeschoss



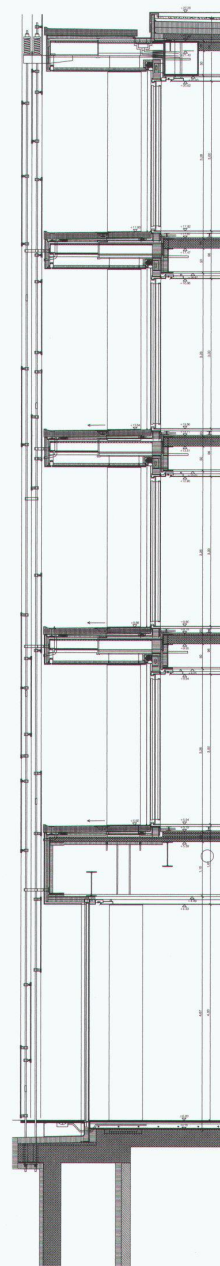
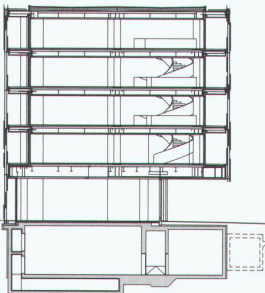
1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Schnitte



Bauherr: Novartis Pharma AG
Generalplanung Architektur: Diener & Diener Architekten,
 in Zusammenarbeit mit Helmut Federle und Gerold Wiederin
Innenarchitektur, Möblierung, Consulting: Sevil Peach Gence Associates
Landschaftsarchitektur: Vogt Landschaftsarchitekten
Kunstlichtplanung: Licht Kunst Licht
Fassadenplanung: Emmer Pfenninger Partner
Tragwerksplanung: Brunnschweiler Heer
Termin- und Kostenplanung, Bauleitung, Ausschreibung: Büro
 für Bauökonomie
Bauzeit: 2003–2005

Das Überhandnehmen der Verwaltungsarbeit und die damit verbundene weltweite Normierung des Büroalltags haben einfache, international gültige Rasterfassaden hervorgebracht, welche den architektonischen Grundbedarf fürs Erste decken und zu einer gewissen angenehmen Ruhe in den Dienstleistungsbezirken unserer Städte führen. Auch am Forum 3 ist diese modulare Ordnung erkennbar, sie bleibt jedoch im Hintergrund und wird durch die hell gestrichenen, kräftigen Deckenstirnen ein erstes Mal relativiert. Entscheidend für die Wahrnehmung des Gebäudes ist indessen die in unterschiedlichen Abständen vorgehängte mehrschichtige Fassade aus farbigen Gläsern, welche wie ein Schuppenpanzer um das Volumen gelegt ist. Der erste Eindruck ist der einer paradoxen Erscheinung, der transparenten Schwere. Weil die Gläser von der Außenwand abgelöst sind, hat sie nichts von der Schwermut, die dunklen Glasfassaden oft eigen ist. Das Tageslicht bricht sich vielschichtig und verleiht dem Haus eine intensive Brillanz. Diese Veredelung der Haut durch eine abstrakte Eigenschaft ist von weitaus grösserer Bedeutung als die Farben, die in ihrer Komposition eine ausgewogene, keinesfalls bunte Wirkung erzielen. Die Schwere der Haut wird einerseits durch ihren Aufbau in mehreren Lagen erreicht, andererseits zeigt sie sich gerade in ihrer Überwindung, im grossen eingekerbten Eingangsbereich des Gebäudes. Dort wird die innere Kraft und Spannung des Gebäudes manifest, dort verbindet es sich unmissverständlich mit dem Boden und fügt sich selbstbewusst in den entstehenden Campus ein.

Mit dem Forum 3 ist der Novartis ein ausserordentlich geglückter Start zur Realisierung ihres Campusprojekts gelungen. Das Haus dokumentiert eine tiefe Auseinandersetzung der Architekten und Künstler mit der Aufgabe und dem Ort. Das überraschende Resultat ist erfüllt von einer Selbstverständlichkeit, wie sie nur grossen Werken eigen ist. ■

Matthias Ackermann, geb. 1957, studierte Architektur an der ETH Zürich. Seit 1987 eigenes Architekturbüro in Basel. Dozent für Entwurf und Konstruktion an der Fachhochschule beider Basel.

Literatur: Ulrike Jehle-Schulte Strathaus (Hrsg.): Novartis Campus - Forum 3: Diener, Federle, Wiederin, Basel, Christoph Merian Verlag, 2005. Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Architekturmuseum Basel 11. 6.-14. 8. 2005.





Pesanteur transparente Le Forum 3 marque le coup d'envoi du nouveau campus Novartis dont le plan d'aménagement de Vittorio Magnago Lampugnani est basé sur des stratégies classiques d'urbanisme. Le bâtiment résume les recherches que Diener & Diener ont menées dans les années 1980 et 1990 sur le thème de l'immeuble de bureau contemporain typique. Plus encore que le traitement de façade spectaculaire, c'est surtout le choix typologique, surprenant de prime abord, de bureaux paysagers qui confère au bâtiment un caractère sobre et précieux à la fois représentatif et conforme aux besoins. A l'intérieur, des couleurs et des matériaux discrets constituent la toile de fond à des événements exceptionnels: des salles de réunion vitrées, un ample escalier en bois, des tables et des tableaux expressifs anciens. La façade colorée ne revêt qu'une signification secondaire à l'intérieur. Elle ne domine pas, mais forme plutôt un voile fin qui définit un plan intermédiaire pour les vues sur l'extérieur. La couche de verres colorés casse la dureté de la lumière pour la diffuser à l'intérieur, de manière douce et homogène.

Tout comme le plan d'aménagement, le bâtiment se distingue par la précision typologique. À la place de l'arcade prévue par le plan d'urbanisation, une grande avancée donne sur la place qui sera plantée d'arbres. L'espace sur quatre niveaux abritant des plantes, la seconde perturbation de la forme pure, est aussi efficace sur le plan urbanistique. Il établit un contact avec le parc urbain qui sera situé à proximité immédiate

et crée une puissante asymétrie qui met le bâtiment en tension tout en l'ancrant dans le site. La coupe transversale présente une seconde asymétrie, plus fine, qui résulte de la position des piliers. Le bâtiment est ainsi réglé vers l'extérieur, mais aussi vers l'intérieur. Chaque point du bureau paysager a ainsi une position spécifique, inconfondable, à l'intérieur d'un système d'ensemble, calme mais en apparence seulement neutre.

De plus, l'espace dévolu aux plantes introduit le thème de la monumentalité. Il ne répond pas à des préoccupations d'usage, pas plus qu'à une interprétation iconographique (les plantes comme matière première de l'industrie pharmaceutique). Il agit de manière immédiate et puissante, mais sans s'imposer. Cette sorte de monumentalité dans laquelle adéquation fonctionnelle et représentativité sont exprimées dans un langage moderne évoque les bâtiments d'O. R. Salvisberg des années 1930, en particulier ses constructions bâloises pour Hoffmann-La Roche. A l'extérieur, cette attitude se manifeste en particulier dans la façade avec plusieurs strates de verre coloré qui sont disposées autour du volume comme une carapace d'écailles. La première impression est paradoxale: on a le sentiment d'une pesanteur transparente.

Pris dans son ensemble, le bâtiment atteste d'un examen approfondi du programme et du lieu de la part des architectes et des artistes. Le résultat, surprenant, a la qualité de ce qui semble aller de soi, une qualité propre aux grandes œuvres seulement. ■

A Transparent Weight Forum 3 is the prelude to the new Novartis Campus, whose master plan by Vittorio Magnago Lampugnani is based on classical urban-planning strategies. The building integrates the insights acquired by Diener & Diener in the 1980s and 1990s in their studies on typical, contemporary office construction. It is an at first somewhat surprising typological decision in favour of an open-plan design that – even more intensively than its spectacular cladding – has the building appear simultaneously representative and appropriate, modest and valuable, open and enclosed. Inside, a restrained use of colours and materials provides a background for extraordinary events: the meeting-rooms encased in glass, the broad and sweeping wooden stairs, the expressive old tables and paintings. The colourful façade is a somewhat subordinate element of the interior design. It does not dominate but creates a thin veil that provides any view of the outside with an intermediate layer of coloured glass, that breaks up the strong light entering from outside and gently and evenly distributes the light inside.

The same as the master plan, the building is characterized by its strict typological approach. In lieu of the arcade originally included in the urban planning, there is a broad projecting part oriented towards the large square that is to be planted with trees. The four-storey Plant Room, a second disturbance of its basic form, is a highly effective urban-plan-

ning element. It provides an interface to the neighbourhood park that will be immediately adjacent, while the position of the supports creates a strong asymmetry in the cross section. Thus, the building is directed inwards as well as outwards. Each point within the office landscape is given a specific and unmistakable position within the tranquil and only seemingly neutral overall system.

The Plant Room moreover introduces a monumental element. It defies and eludes the arguments of use and even that of an iconographic interpretation (plants as pharmaceutical raw materials). It has a direct and strong but nevertheless unostentatious effect. This type of monumentality that – no matter its ultimate expediency – also meets the demands of representation by using a modern language recalls the buildings O. R. Salvisberg designed in the 1930s, in particular his Basel buildings for Hoffmann-La Roche. Towards the exterior, this attitude above all articulates itself with the help of the curtain-wall: a multilayered façade of coloured glass elements placed around the entire volume like a scale armour. The first impression is that of a paradox, of an appearance consisting in equal measure of transparency and mass.

In its entirety, the building documents the architects' and artist's in-depth discussion of the task and the site. The amazing result is imbued with an implicit greatness only peculiar to truly important works. ■

